

Was der schweigsame Gemeindevorsteher dazu meinte?

W. . . . ist wohl der ruhigste Ort, der gefunden werden kann. Schön liegt es zwischen den Bergen und erfährt nichts von dem Gewirre und dem Tumult einer großen Stadt. Die Stille seines Sonntags wird nicht gestört durch das Schreien von Maschinen, noch die Luft verunreinigt durch Fabrikdampf und Kohlenrauch. Wenn nicht der Farmer seine Furchen zöge, oder seinen Samen aus säete, könnte man meinen, man sei bereits da angelangt, wo „der Sabbath kein Ende nimmt.“ Vielleicht macht W. . . . deshalb einen solch tiefen Eindruck der Stille im Vergleich zu anderen Plätzen, weil die umgebende Natur selbst eine ruhige Würde besitzt und jeder Laut so lieblich aus den Bergen zurückhallt.

Betrittst du die zierlich gebaute und doch geräumige Kirche, begegnen deinem Auge väterliche und mütterliche Angesichter von allen Seiten und das Gefühl des Fremdseins verläßt dich bald.

Dort in jenem massiven Kirchenstuhle sitzt der Gemeindevorsteher Lee. Du kannst es ihm ansehen, daß er Vorsteher ist, ohne daß es dir Jemand sagt. Es giebt Leute, die zu Vorstehern geboren sind (so wohl schicken sie sich dazu)—wie trauig, daß Manche dieses wichtige Amt antreten, die sich nicht dazu eignen! Der Vorsteher Lee war nicht in W. . . . geboren, er war hingezogen, um eine Farm anzukultiviren, die ihm von einem alten Verwandten vor etlichen zwanzig Jahren hinterlassen worden war.

Um dieselbe Zeit starb der Vorsteher Bell, und dessen Tod verursachte eine beklagenswerthe Lücke in der Gemeinde sowohl, wie im Pfarrhause; denn er war eine Säule in der Gemeinde und eine treue Hilfe für seinen Pastor gewesen. Nachdem man lange gesucht hatte, seine Stelle passend zu füllen, vereinigten sich die Stimmen der Gemeinde auf den Neuankommenden, der durch seinen Ernst, Frömmigkeit und Eifer für diese Stellung wie geschaffen schien. Er war ein Mann von wenig Worten, der noch dazu wenig sprach, so daß die Knaben ihn zuerst einen alten „Griesgram“ nannten. Sie änderten jedoch bald ihre Meinung, da er einen Süßapfelbaum und einen Glockenbirnbaum ausschließlich für ihren Genuß aussonderte, deren Früchte sie vor und nach der Schule pflücken durften, und überraschte sie überdem noch mit einer schönen Schwinde, die er für sie in seinem Kuschwäldchen eingerichtet hatte. In Folge dessen lautete der Urtheilspruch dieser und der nachkommenden Generation von Knaben dahin, daß der Vorsteher, obgleich er selten spreche, doch ein guter, warmerherziger Mann sei, der die Kinder gern habe.

Jeder Knabe war irgend einmal, während der letzten 20 Jahre, sein Schäfer, Wächter oder sein Farmgehülfe gewesen, da sie es alle als eine Ehre ansahen, sein Pferd am Sonntag anspannen oder seinen

Dungwagen am Montag fahren zu dürfen; weil sie alle, trotz des dichten Schleiers der Zurückhaltung, seine reiche, warme Liebe erkannten.

Der Prediger des Vorstehers Lee konnte sich auf ihn verlassen, auch die Gemeinde erkannte, daß ihre zeitlichen Angelegenheiten sicher in seinen Händen ruhten, und die Welt achtete ihn seines strengen, harmonischen Wandels halber.

Es fand sich eine Schlange im Paradies und ein Sudaß unter der hochgesegneten Jüngerschaft, die mit unserem Heiland hier auf Erden wandelte und die seine Herrlichkeit mit seiner Leutseligkeit gepaart sahen—sollte es uns wundern, daß auch in die ruhige Heerde zu W. . . . ein listiger und verrätherischer Mensch sich einschlich, der hinfort lauernd wachte, um mit seinen giftigen Anschlägen der Gemeinde zu schaden?

Mit ihrem aufrichtigen, treuen und ernstern Sinn waren die Leute nicht gewappnet genug gegenüber der Schmeichelei und der Ueberlistung. Es kam einer unter sie, dem ihre einfache Weise, Gott zu dienen, durchaus nicht behagen wollte, und der, wie er selbst sagte, das ehrgeizige Verlangen besaß, „sie in der Welt Numor machen zu sehen.“ Wir wissen aus Gottes Wort, daß „ein einziger Dube viel Gutes verdirbt“, Pred. Salomonis 9, 18; müssen wir nicht auch heut zu Tage oft mit Schmerz wahrnehmen, wie unheilvoll eines einzigen Mannes böser Einfluß in der Kirche sich erweisen kann? Einer kann mehr Unkraut säen, als Hunderte auszureißen vermögen. Deswegen ist es eine heilige Pflicht der Kinder Gottes, den Feind beim ersten Anlauf zurückzuschlagen.

Dieser Mann, dessen Absicht darauf hinging, das evangelisch gestaltete Leben der Gemeinde in W. . . . zu zerstören, „war todt, wiewohl er den Namen hatte, daß er lebe.“ Er verachtete die Seringen, denen doch eine Krone aufbewahrt ist im Himmel. Er haßte die vernünftige Lehre des Kreuzes Christi und begehrte den Menschen erhöht und verherrlicht zu sehen. Er setzte sich auf gegen die „eisernen Fesseln“—wie er die Bande der Liebe zu nennen beliebte—welche Gottes Auserwählte und Geliebte von der in Ungerechtigkeit versunkenen Welt trennen. Er erklärte, indem er sich das Ansehen gab, als gehöre er zu denen, die die Erscheinung Christi lieb haben, daß das irdische Friedenswerk nicht anbrechen könne, bis alle Christen „eins“ seien, wobei er aber nichts anders meinte, als daß der Einigung halber Recht dem Unrecht, Wahrheit der Lüge weichen müsse. Er begann sein Werk damit, daß er seinen Bistfamen unter die jungen und schwachen Glieder der Heerde austreute und als er die ersten Früchte seiner Saat reifen sah, wuchs sein Mut, und nun machte er sich an die erfahreneren Glieder. Gott Lob: hier fand er Widerstand. Der Grund, der solch' reiche Erndte der Gnade getragen hatte, zeigte sich unempfänglich für seinen Bistfamen. Dies führte ihn zu dem wahnsinnigen Entschluß, den Vorsteher selbst für seine Pläne geneigt zu machen.

Wenn dieser mit seiner Frömmigkeit, seinem Eifer und Einfluß ihm sein Herz öffnete, dann würde sein Zweck bald erreicht sein. Seinen Prediger in dieser Sache zu beachten, wurde von ihm nicht der Mühe werth gehalten. Prediger zu misachten, wenn sie der Gottlosigkeit nicht Raum geben wollen, ist ja ohnedem eine weltgeläufige Fertigkeit. Wenn der Prediger sich als ein todter Wächter erwies, wollte er ihn nicht weiter belästigen, zeigte er sich aber eifersüchtig für seines Herrn Ehre, wollte er ihn schon unschädlich machen, sobald nur der Vorsteher gewonnen war.

Seinen „freien Ansichten“ und seinem tiefangelegten Plan Folge zu geben, ritt eines Tages unser tapferer Reformator zu dem Vorsteher Lee und band sein Pferd vor dem bescheidenen Wohnhause desselben an. Als er in das saubere Besuchszimmer gewiesen war, um des Vorstehers Kommen vom Erntefeld zu erwarten, wurde es seinem unruhigen Geiste fast unheimlich von der Stille, die daselbst herrschte. Die hohe Uhr in der Ecke tickte peinlich laut, selbst das Gesumme der wenigen Fliegen, die am Getäfel hin und wieder schwirten, belästigte sein Gemüth. Er erwartete und doch bangte ihm vor dem guten Mann, denn er fühlte sich eines warmen Empfanges durchaus nicht sicher. Er hatte sich soeben, wie einer, der auf unrechtem Wege geht, zu einer heimlichen Entfernung entschlossen, als die Thür sich öffnete und der Vorsteher eintrat, so ruhig und sauber, wie wenn Mühe und Arbeit niemals sein Herz beunruhigt, oder seine Kleider beschmutzt hätten. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen und einer unheimlich langen Pause, begann der Besucher—denke dabei an die Lücke des Satans, der sich auch in einen Engel des Lichts verstellen kann—über den unbefriedigenden Zustand des geistigen Lebens zu beklagen, und frug den guten Mann, „warum wohl ihre Gemeinde in seit 3 oder 4 Jahren keine ‚Erweckungen‘ erfahren hätte.“ Was kümmerte er sich darum, daß „der heilige Geist den Glauben wirkt, wo und wann er will, bei denen, die das Evangelium hören!“ Er war weit tiefer in der Eröffnung einer neuen Postroute über die Gipfel des Berges interessiert und in der Aufbringung genügender Aktien, um ein Gasthaus dort gründen zu können.

„Nun, was meinen Sie, ist wohl die Ursache, daß die Sachen hier so schläfrig gehen, wissen Sie es?“ frug er beharrlich weiter.

Der Vorsteher war nicht allsogleich bereit, seine Meinung auszusprechen und erwiderte daher nach einigem Nachdenken offen und ehrlich:

„Nein, ich weiß es nicht.“

„Glauben Sie denn, daß die Gemeinde das große Werk gehörig erkennt, zu dem sie berufen ist?“

„Nein, ich glaube es nicht.“

„Glauben Sie, daß unser Pastor den Ernst seines Berufes vollkommen würdigt?“

„Nein, ich glaube nicht.“

Ein verdächtiges Augenblinzeln konnte jetzt an diesem Friedestörer der Gemeinde bemerkt werden. Er glaubte schon gewonnen zu haben und frug weiter:

„Halten Sie unsern Prediger für einen besonders tüchtigen Mann?“

„Nein.“

„Halten Sie seine kürzliche Predigt über die Worte: ‚Ihre Augen wurden gehalten‘, als eine besonders gelungene?“

„Nein.“

Rühn geworden durch diese einsilbigen Entgegnungen, kam er mit seinem Hauptanliegen hervor:

„Denken Sie denn nicht auch, daß es besser für uns wäre, diesen Mann zu entlassen und einen andern zu ‚dingen‘?“

Der alte Vorsteher schreckte zusammen bei diesen Worten, als habe ein Pfeilschuß ihn verwundet, und donnerte in einem an ihm ungewöhnlichen Tone:

„Nein, ich denke nicht!“

„Um Alles in der Welt,“ rief der bestürzte Besucher aus, „Sie stimmen doch mit Allem, was ich sagte, überein, ist es nicht so?“

„Nein, es ist nicht so!“

„Sie sprechen so wenig, mein Herr,“ erwiderte der Gast, nicht wenig verwirrt, „daß Niemand Ihre Meinung ergründen kann.“

„Es gab eine Zeit, in der ich für sechs sprach,“ antwortete der alte Mann, indem er aufsprang, „aber vor 30 Jahren wurde mein Herz gedemüthigt und meine Zunge gezähmt. Seit der Zeit habe ich gesucht, stille vor meinem Gott zu wandeln. Damals that ich ein Gelübde so feierlich wie die Ewigkeit, versuchen Sie mich nicht, dasselbe zu brechen!“

(Schluß folgt.)

Etwas aus dem Katechismus.

(Fortsetzung.)

Als ich vor vielen Jahren zurück in meiner alten Heimath noch in eine Klosterschule ging, hörte ich unsern Herrn „Professor,“ einen römischen Klosterbruder, auch wohl zuweilen übers Gebet reden und Unterricht ertheilen, wo er uns eben unter allerlei Zeichnissen und Bildern die Sache klar zu machen suchte, um die es sich ihm hierbei hauptsächlich handelte. — „Denkt euch, sprach dann wohl der fromme Bruder, einen Erdenkönig, wie er von den Großen und Gewaltigen seines Reichs umgeben auf seinem Throne sitzt; wem stände es da wohl zu, so ohne Weiteres herzukommen und ihm seine Bitten vorzutragen? Eine Majestätsverletzung würde das sein. Steht da nicht vielmehr die Sache also, daß Jeder, der eine Sache am Hofe hat, sich zuvor nach einem Fürsprecher umzusehen hat, der beim Könige in Gunst und Ansehen steht. Und erst dieser darf solches Gesuch vortragen, was er denn auch zugleich mit einem guten Wort als Fürsprache begleitet. — So gerade steht es auch, wenn wir am himmlischen Hofe eine Sache haben. Auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzend ist der Herr umgeben von den Gewaltigen seines Reichs. Engel und Erzengel stehen vor ihm und Heilige, die es durch ihr unsträfliches Leben und die vielen, guten Werke verdient, Gottes Angesicht zu schauen, umgeben seinen Thron. Die heiligen Apostel, Propheten und Märtyrer sind's, die hier unmittelbar nahen dürfen, aber sonst Niemand. Wo wäre hier Raum für Befleckte, für Unreine, für Uebertreter und Frevler, wo alles von der lautesten Herrlichkeit strahlt? Nein, nein, da bedarf es eines Fürsprechers, und zwar eines solchen, der vor Gott selbst in Gunst und Ansehen steht und so vor ihm was gilt. Diesem

magst du deines Herzens Kummer vortragen, und ihn bitten, daß er deine Bitte weiter vor den Thron Gottes bringe und für dich ein gut Wort einlege; du aber hast kein Recht, selbst herzutreten.“ Als solche Fürsprecher aber seien beherzte Heilige anzusehen und zu erwählen und daher müsse man sich ihre Gunst durch Hochachtung und Verehrung zu erwerben suchen. Denn sie ständen bei Gott in Ansehen und hätten auch zugleich ein gar mitleidiges Herz gegen uns, nähmen sich unserer Sache gerne an und beteten für uns. — So der römische Mönch und mit noch viel mehr Worten pflegte er uns die Anrufung der Heiligen und ihre Fürbitte zu erklären und zu empfehlen. Daß er aber damit ganz im Sinne seiner Kirche handele, versteht sich wohl von selbst, denn diese hat es ja in ihrem Tridentinum (Siehe 25ste Sitzung) allen ihren Seelsorgern zur heiligsten Pflicht gemacht: „Die Gläubigen vor Allem über die Fürbitte und Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien und den rechtmäßigen Gebrauch der Bilder sorgfältig zu unterrichten und sie zu belehren, wie die zugleich mit Christo herrschenden Heiligen ihre Fürbitte für die Menschen Gott darbringen und daß es gut und nützlich sei, sie demüthig anzurufen und zur Erlangung der Wohlthaten von Gott durch seinen Sohn Jesum Christum, unserem Herrn, der unser alleiniger Erlöser und Heiland ist, zu ihrer Fürbitte, Hülfe und Beistand, Zuflucht zu nehmen; daß aber diejenigen gottlos denken, welche leugnen, daß die im Himmel die ewige Seligkeit genießenden Heiligen angerufen werden dürfen, oder welche behaupten, dieselben beteten entweder gar nicht für die Menschen, oder ihre Anrufung, damit sie auch für uns einzeln fürbitten mögen, sei Götzendienst!“ 2c.

Natürlich giebt es unter diesen Heiligen auch wieder eine nicht geringe Rangverschiedenheit, woraus denn folgen muß, daß, je höher einer im Range, je höher er bei Gott steht, auch seine Fürbitte desto kräftiger und wirksamer sein müsse. Daher wird sich denn auch der Römling vornehmlich zunächst immer an denjenigen Heiligen wenden, der ihm von seinem Seelsorger als der Vornehmste unter ihnen bezeichnet wird. Nun nimmt aber nach römischer Kirchenlehre die Maria unter allen Heiligen die erste Stelle ein und daher wendet sich denn auch der fromme Römling vor allen Dingen an sie, sie um ihre Vermittelung bei Gott anzusuchen. „In ihr, sagt der Papst, habt ihr ein Wesen, von welchem ihr mehr Nachsicht für eure Fehler, leichtere Empfänglichkeit für eure Bitten als von Gott erwarten und der ihr ohne Furcht und Grauen nahen dürft.“ Sie wird genannt: „Königin der Seraphinen, Heiligen und Propheten, Trost, Beistand, Zuflucht der Sünden, Thau des Himmels, allerheiligste, allertüchtigste, allerbarmherzigste Mutter.“ Ihren Namen lernt das Kind zuerst lallen und in ihre Hände befehlt der Sterbende seine Seele, so daß man unwillkürlich gezwungen wird, anzunehmen, der Papst habe Gott selbst entthront und an seiner Stelle ein Weib gesetzt und ihr die Herrschaft übertragen. Und in der That, Bonaventura, ein in der römischen Kirche gar hoch angesehener Theologe des dreizehnten Jahrhunderts, hat in einer, von ihm selbst gefertigten Umbildung des Psalters allenthalben an die Stelle, wo Gottes Name steht, den der Maria gesetzt und betet demnach im einunddreißigsten Psalme beispielsweise also: „Auf dich, Maria, bane ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden, errete mich durch deine Gerechtigkeit. In deine Hände befehle ich meinen Geist, Mutter Gottes, du hast mich erlöst. . . Zur Zeit meiner Noth, suche ich dich, Maria, heilige

Frau; zu dir schreie ich und sage: „Du bist meine Zuversicht und mein Theil im Lande der Lebendigen.“ Und in der römischen Liturgie betet die römische Kirche, in einer Nachbildung des 8. Psalters: „Maria, Mutter Jesu, wie herrlich ist dein Name bis an die Enden der Erde!“

So betet man in Rom's Mauern und lebt dabei der festesten Zuversicht, solche Gebete seien vom heiligen Geiste und Gott angenehm und wohlgefällig. Schreckliche Blindheit! Und wie glücklich dagegen Leute, die Gottes Wort haben und aus demselben lernen können, was Gott gefällig ist, oder nicht.

Wohl bedürfen wir eines Mittlers und Fürsprechers bei dem himmlischen Könige, denn Gott ist für uns Sünder eitel verzehrendes Feuer. Auch muß dieser Mittler vor ihm in Ansehen stehen und vor ihm etwas gelten, soll er die Sache der Sünder führen; aber wo wäre unter Adams Geschlecht einer gefunden, der würdig wäre, Andere zu vertreten? Wer will doch einen Reinen finden, bei denen, da Keiner rein ist? (Hiob 14, 4.) Nein, nein, da sehen wir uns vergeblich nach einem Solchen um. Auch nicht einmal unter den Engeln wäre einer gefunden, der solches Amt übernehmen könnte. Aber gelobt sei unser Gott, er selbst hat Rath geschafft und einen Mittler in seinem Sohne gestellt. Nun dürfen alle Sünder freudig ausrufen: „Es ist ein Mittler zwischen uns und Gott (1. Tim. 2, 5); aber auch nur Einer.“ Und dieser ist Mann's genug, die größten Verbrecher, die tief Verschuldeten, vor Gottes Stuhl so zu vertreten, daß ihnen, wofern sie ihn nur zu ihrem Fürsprecher erwählen, Alles gelingen muß. Dieser gilt beim Könige Alles. (Matth. 3, 17.) Niemals thut er eine Fehlbitte bei ihm (Joh. 11, 42.) und zugleich hat er auch ein so überaus erbarmungsreiches Herz gegen uns, wie es keine Mutter gegen ihr Kind haben kann (Hebr. 4, 15. Jes. 49, 15.). Mit seinem eigenen Herzblute tritt er für uns ein. Und dieser Fürsprecher und Mittler gerade ist es, der uns heißt beten in seinem Namen und uns Rath macht, ganz unmittelbar vor Gottes Thron zu treten und ihm unsere Bitte vorzutragen, indem er uns versichert, er habe da schon soweit alles vorbereitet, daß gewisse Erhörnung in Aussicht stehe. Er sagt uns nun, der Vater habe uns sogar lieb, wenn wir nur ihn lieben und glauben, daß er vom Vater ausgegangen sei. (Joh. 16.) Daher darf denn der Apostel im Briefe an die Hebr. uns freudig zurufen: „Lieben Kinder, wir haben Freudigkeit zum Eingange in das Heilige, durch's Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat. — Laßt uns hinzutreten.“ Und Paulus darf Röm. 4 jubeln: „Wir haben einen Zugang zur Gnade darinnen wir stehen.“ So bedarf es eben nur, daß wir im Namen Jesu kommen, dann kommen wir allwege recht und bedürfen keiner Fürsprache der sogenannten Heiligen, von denen selbst Viele gar nicht mal im Himmel sein mögen. Ja, wer sich nach Solchen noch umsieht, nachdem ihm der einzige, rechtmäßige Mittler den Zugang eröffnet, was begehrt der anders, als die schändlichste Abgötterei und Verwerfung des einzigen Mittlers Jesu?

Und nun stelle dir die Sache wieder so einfältig vor, wie nur immer möglich. Denke dir also, dir ist die hohe Gnade zu Theil geworden, bei deinem gnädigen Landesfürsten eine Bitte thun zu dürfen, wie wir dies schon früher besprochen. Nun machst du dich auf, deine Bitte selbst vorzutragen. Da liegt nun vor dir die königliche Burg, wohl verwahrt und mit Wachtposten versehen, die Keinen so ohne Weiteres hinein lassen, der sich nicht rechtmäßig legi-

timiren kann. Ach! denkst du, wie soll ich zum Könige gelangen, und bist zaghaft. Doch trittst du herzu und erklärst dem Ersten, der dir den Eingang verwehren will, der Sohn des Königs, deines lieben Herrn, habe dich hierher beordert und dich vorzulassen befohlen. Kaum aber hast du dieses gesagt, so tritt er auch schon ganz ehrerbietig zurück und macht dir Platz; die Thüren des Schlosses öffnen sich dir wie von selbst, daß du schon von Ferne bis in den innersten Thronsaal des Königs sehen kannst. Freudige Ueberraschung und eitelig verheißender Umstand dies. — Aber gerade so steht es auch mit unserer Sache. Unseres Gottes Hofburg, wenn man so sagen darf, ist für Sünder mit mehr als sieben Niegeln verwahrt und Wachtposten von erschwerender Art verwehren uns hier den Zutritt. Ein Cherub mit bloßhauendem Schwerte, Moses mit des Gesetzes Fluch und unser eigenes Gewissen, das uns anklagt, wehren uns den Zutritt und weisen uns den Weg zur Verdammniß, daß uns aller Muth vergeht, auch nur mal die Augen aufzuschlagen. Aber sobald ein Sünder Jesu Namen nennt, und erklärt: „Jesum, der liebe Sohn des Vaters, schickt mich hierher, ich soll bitten,“ dann treten diese Wächter sofort ehrerbietig zurück und machen gar gerne Platz. Die Thür zum Thronsaal Gottes thut sich von selber auf, denn das ist eine lebendige Thür, die schon von Ferne unsere Gedanken kennt; Jesus selber ist die Thür. O unaussprechliches Glück. Nun liegt ein freier, offener Weg vor uns, den uns weder unsere Sünde, noch die Heiligkeit Gottes mehr verschließt und selbst Moses wird überaus freundlich gegen uns.

(Fortsetzung folgt.)

Was von der Synodalversammlung.

(Schluß.)

Der andere Gegenstand der Lehrverhandlungen war also das oben schon genannte Gutachten der theologischen Facultät zu Dorpat. Wichtig war dieser Gegenstand gerade unter den heutigen Verhältnissen unserer lutherischen Kirche, bei der in's Leben tretenden Vereinigung der vereinzelter lutherischer Kirchenkörper (Synoden), denn das Gutachten hat es gerade mit der Frage zu thun, was denn zu einer solchen Vereinigung, und zwar im Geiste und in der Wahrheit, erforderlich werde, ob in all' und jeglichem Stücke der Lehre die vollkommenste Gleichförmigkeit erfordert werde, oder ob es nicht so stehe, daß in einer oder der andern Lehrfrage, die zur Zeit noch als eine offene, d. h. noch nicht allgemein übereinstimmend entschiedene, anzusehen sei, eine Verschiedenheit bestehen könne, durch welche indes die kirchliche Einheit und Gemeinschaft gar nicht beeinträchtigt werde. Bei der Wichtigkeit dieses ganzen Gegenstandes war es nur zu bedauern, daß unsere Versammlung für die Verhandlungen darüber nicht in wünschenswerther Bereitschaft war und deshalb die Besprechungen selbst kein nennenswerthes Ergebnis lieferten. Um so mehr wird es nothwendig sein, daß unsere nächste Synodalversammlung diesen Gegenstand wieder aufnehme und in gründlicher Weise verhandele. Möchte bis dahin Allen das Bedenken recht gewichtig werden, ob nicht etwa wieder, wie in wenigstens ähnlicher Weise schon einmal geschehen, die offenen Fragen eine Thür werden könnten, durch welche Feinde in unser lutherisches Zion eindringen möchten, welche schwer zu überwinden sein werden.

Außer diesen beiden nur angedeuteten Gegenständen, beschäftigte sich die Synodalversammlung in ihren Lehrverhandlungen mit zwei anderen Fragen, welche mehr in die kirchliche Praxis als in das Ge-

biet der Lehre gehören oder wenigstens sofort für die Praxis maßgebend sind. Namentlich die eine dieser Fragen, nämlich die: wie unser Synode die geheimen Gesellschaften, Odd Fellows, Freimaurer u. dergl., ansehe und welches Verfahren sie ihren Pastoren gegenüber von Gemeindegliedern, die solchen Gesellschaften angehören, empfehle. — Es wurde ein Comité bestellt, über diese Frage eine Reihe von Sätzen der Versammlung vorzulegen, und wir freuen uns, berichten zu können, daß die recht kräftig abgefaßten Sätze, in welchen die geheimen Gesellschaften als entschieden widerchristlich verworfen werden, allgemeine Zustimmung fanden, sowie, daß man auch gar nicht zweifelhaft darüber war, in welcher Weise auf Grund dieser Sätze ein Prediger der Synode zu verfahren habe. — Die andere Frage war die, welche eine Stellung unsere Synode gegenüber der Union einnehme. Das will nun nicht heißen, als sei es der Synode noch fraglich gewesen, wofür sie die Union anzusehen habe, ob für ein göttlich Werk oder für ein bloßes, hoffentlich bald zerfallendes Menschenmachwerk; darüber war gar kein Zweifel mehr. Was es galt und wozu überhaupt die ganze Frage in Anregung gebracht worden war, ist allein dies gewesen, die Synode zu veranlassen sowohl zur Widerlegung der vielfältigen Verdächtigungen von außen her als zur Beruhigung mancher beunruhigten Gewissen unter uns, ein deutliches Zeugniß über die Union abzugeben. Dies ist denn auch geschehen, wie die lieben Leser dies aus dem demnächst erscheinenden Synodalbericht ersehen können.

Dies wäre denn nun ein kurzer andeutender Bericht über die wichtigsten Lehrverhandlungen. Zum Schluß werde noch erwähnt, daß mehrere Pastoren und Gemeinden in den Synodalverband aufgenommen wurden.

Der Herr der Kirche, dessen Gnadenbeistand wir für alle unsere Verhandlungen erbeten haben, möge, was ihm wohlgefällig und in seinem Namen beschlossen ist, segnen zu seines Namens Ehre und zum Bau seines Reiches bei uns. Amen.

Wie L. Hofacker

in seiner Gemeinde den Hochzeitstanz abschneidet und die Trauungsfeier in eine christliche Feier verwandelt.

(Aus seinem Leben von Knapp.)

Nachdem Hofacker in Nielingshausen sein Amt angetreten hatte, meldete sich bald ein verlobtes lediges Paar bei ihm zur Trauung an. Er sprach freundlich mit ihnen und fragte sie zuletzt, ob sie ihre Hochzeit in gebührender Eingezogenheit und Stille zu feiern gedächten, und daher den so vieles Aergerniß gebenden Tanz unterlassen wollten? — Da zeigte sich nun die Verknechtung der Kinder dieser Welt unter einander. Die Brautleute erwiderten: sie würden für ihren Theil gerne davon abstehen, schoben jedoch die Sache auf ihre beiderseitigen Eltern, von deren Entschluß sie hierin abhängig seien. Hofacker bat die Eltern sofort zu sich und stellte ihnen die Pflicht eines guten, christlichen Beispiels vor, welches sie nebst ihren Kindern der Gemeinde zu geben hätten. Allein die Eltern schoben's nun ihrestheils auf die ledige Jugend, die einen Tanz fordere, auf den Wirth, der sonst keinen gehörigen Erlös bekomme, und auf die Musikanten, welche bereits bestellt seien. Hierauf erbot sich Hofacker, ihnen nicht allein die Stollgebühren von seiner Seite zu erlassen, sondern auch die Musikanten zu bezahlen, dem Brautpaar eine schön gebundene Bibel zu berechnen, und mit dem Wirth das gehörige Abkommen zu treffen, wofür sie den Tanz rückstellig machen und der Gemeinde den drohenden Unfug er-

sparen wollten—allein umsonst. Die Eltern beharrten auf ihrer Weigerung trotz der herzlichsten Bitten und Warnungen, und verschmähten, weil keine Kraft zur Ueberwindung der Welt in ihnen war, alle Anerbietungen ihres Pfarrers, dessen innere Macht sie freilich noch nicht kannten, und vor welchem sie nach dem Civilgesetz unantastbar zu sein dächten. Nun aber erklärte ihnen Hofacker mit ruhigem Ernste: „Gut, hiermit habe ich euch gesagt, was euch zu sagen war, und ihr thut dennoch was ihr wollt; gehet nun hin und sehet zu, denn ich werde thun was ich will!“ — Am folgenden Tage war Alles im Wirthshause nach der althergebrachten Sitte bestellt, und zuvor sollte die Hochzeitpredigt gehalten werden, die erste, welche der Vollendete als Pfarrer hielt—von da aus sollte es mit Musik auf den Tanzboden geh'n. Hofacker betrat die Kanzel, sehr ruhig und gefaßt (wie ich von einem unverdächtigen Augen- und Ohrenzeugen gehört habe) und begann seine Predigt, wahrscheinlich über 2. Cor. 6, 15—18. oder Col. 3, 17. — Nach einer Einleitung über die Heiligkeit und Wichtigkeit des Ehestandes, der in einem so nahen Bezug zu Christo stehe, und über die Verderbniß, welche durch den Abfall von Gott auch in diesen Stand durch des Teufels Betrug eingebracht sei, nahm er zum Thema den erschütternden Satz: 1) Was es heiße, seinen Ehestand im Namen des Heilandes, 2) im Namen des Teufels beginnen, führen und endigen. — Im Verlauf seiner Rede wandte er sich direct an die Verlobten und an die beiderseitigen Brautkeltern, ungefähr mit folgenden Worten: „Daß Ihr nun von der Kirche sofort auf den Tanzboden gehen, und eine große Zahl anderer Gemeindeglieder in euren Leichtsinne hineinziehen wollet, das könnet Ihr offenbar nicht im Namen Jesu thun, welcher nicht von der Welt war; Ihr selbst werdet nicht behaupten, daß dieses im Namen und zur Verherrlichung eures Erlösers geschehe, weil Euch euer eigenes Gewissen sagt, daß es sich hier um Nichts, was Ihn betrifft oder Ihm wohlgefällt, sondern um bloße Augenlust, Fleischelust und hoffärtiges Wesen handelt, also um den Geist der Welt, die im Argen liegt, und womit man nicht dem Heiland, sondern dem Fürsten dieser Welt, nämlich dem Teufel, einen Gefallen thut. Somit fangen die Brautleute ihren Ehestand im Namen des Satans an, und ihre Eltern, nebst dem Wirth und die Musikanten, ja, nebst allen Uebrigen, die an diesen Ausschweifungen wider den Namen Jesu Theil nehmen, helfen ihnen dazu. Kommet Ihr darum in die Kirche des Herrn? Habe ich Euch in dieser Absicht das Wort Gottes zur Wiedergeburt und Selbstverleugnung zu predigen, daß Ihr sogleich auf eurem Tanzboden es mit Füßen tretet, und Euch geberdet, wie jene verlorenen Leute zu Jeremia's Zeit, welche sprachen: „Nach dem Worte des Herrn, das Du uns gesagt hast, wollen wir nicht thun!“ — Nein, wahrlich, das zu wird Euch das Wort Jesu nicht gepredigt, sondern ich erhebe hier als Sein Zeuge feierlich meine Hand wider Euch, und bezeuge Euch, daß Ihr an allem Unfug und Aergerniß, an allen offenen und heimlichen Verführungen, die in Eurem weltlichen Sündengewühl geschehen, ja, an allem furchtbaren Jammer, der die Verführten für dieses Alles in der Ewigkeit treffen wird, schuldig seid! Diese Hand, die ich hier vor Euch ausstrecke, werde ich vor dem Richterstuhl Eures Königs und Heilandes erheben und Ihm sagen: Herr, ich habe es ihnen in Deinem heiligen Namen gesagt, aber sie haben nicht gewollt, sondern haben dem Satan lieber Gehör gegeben, als Dir und Deinem Evangelium! So sehet nun zu, wie Ihr Alles,

was nun im eiteln Wandel nach väterlicher Weise bei Euch bevorsteht, vor Eurem gekreuzigten und auferstandenen Jesus verantworten wollt, und werfet dann, wenn's anders gehet, als Ihr meint, die Schuld Eurer muthwilligen Sünden nicht auf mich!" —

Dies war der ungefähre Inhalt seiner gewaltigen Ermahnung, wobei selbst seinem gleichgesinnten Bruder, der es mit anhörte, das Herz erzitterte, so daß er ihm nachher sagte: diesmal hast Du es zu hart gemacht! — Allein Hofacker blieb bei seinem Zeugniß ohne den geringsten Widerruf oder eine nachgebende Modifikation, und durfte sogleich den Sieg des göttlichen Wortes erfahren, das er hier als ein zweischneidiges Schwert, Mark und Bein durchdringend, im Namen seines Herrn geführt hatte. Schon unter der Predigt entfernte sich einer der Brautväter und bestellte die Musikanten ab, daß sie nicht, wie sonst gewöhnlich, vor die Kirchthüre kommen sollten — bald hernach ging der Schultheiß des Orts selbst hinaus, — nicht, um den Herrn Pfarrer zu verklagen, oder etwas Anderes gegen ihn zu unternehmen, sondern um aus eigenem Gewissensdrang gegen das Erscheinen der Musik Einsprache zu thun, — und als nun die große Versammlung aus dem Hause Gottes ging, stob der große Brautzug in stiller Gewissenserschütterung auseinander, weil die Meisten nach einer solchen gewaltigen Predigt nicht mehr in's Wirthshaus gehen mochten. Der Tanz konnte nur ärmlich mit 3—4 Paaren arrangirt werden, Zuschauer stellten sich auch nicht ein, welche das Schlachtvieh des Wirths verzehrt hätten, und so war die ganze Lustbarkeit eine verkommene, wobei der Wirth und die Brautleute Schaden, statt des gehofften Gewinns ihrer Eitelkeit hatten. Die Geistesmacht und ernste Liebe des Pfarrers, legitimirte sich sowohl hiedurch, als durch andere Einflüsse an der ganzen Gemeinde, die ihm inniglich anhing. Denn von jener Zeit an wurde in Kielingshausen, so lange Hofacker sein Amt daselbst verwaltete, bei keiner einzigen Hochzeit mehr gefanzt, sondern die vermählten Brautpaare feierten freiwillig, aus innerer, besserer Ueberzeugung, ihren Ehrentag in christlicher Ordnung und Stille, und wenn vielleicht ein Einzelner mit dieser Reformation der öffentlichen Sitte nicht einverstanden war, so wagte er's wenigstens nicht zu sagen, weil er sich von der bessern Gesinnung der Mehrzahl weit überstimmt fühlte, und, was ein Correlat der Hochzeiten ist, die bei der ledigen Jugend früher üblichen Gassenhauer und ähnlichen Wust durch liebliche, geistliche Lieder, die Nachts allgemein von Jung und Alt vor den Häusern gesungen wurden, verdrängt fand.

Liederlegen.

1. Aus meines Herzens Grunde, 2c.

Bekanntlich hat dieses schöne Morgenlied Johann Matthesius verfaßt, der im Jahre 1504 zu Rochlitz im Meißenschen geboren ist. Sein Vater, ein ehrbarer Rathsherr, konnte ihm kein Vermögen mitgeben, wünschte aber, weil er gute Anlagen hatte, daß er studiren möchte. Er kam auch so weit, daß er die Universität zu Ingolstadt besuchte, die er aber bald Armuths halber wieder verlassen mußte, worauf er denn eine Zeitlang als Hauslehrer seinen Unterhalt verdiente. Einige Schriften Luthers, die ihm in die Hände kamen, erweckten in ihm die Lust, nach Wittenberg zu ziehen, um den Mann persönlich kennen zu lernen. Er hielt sich dasmal nur kurze Zeit in Wittenberg auf. Durch den Grafen Schlick wurde er „Schulmeister“ d. i. Rektor des Gymnasiums

zu Joachimsthal in Böhmen an der schlesischen Grenze. Nachdem er dieses Amt einige Jahre redlich verwaltet hatte, zog ihn doch die Sehnsucht nach Luthers Unterricht wieder nach Wittenberg, wo er nebst andern Studirenden unentgeltlich an Luthers Tisch kam, der ihn auch sehr lieb gewann und dessen Lebenslauf er hernach beschrieben hat. Der Graf von Schlick rief ihn abermals nach Joachimsthal, wo er erst als Diakonus predigte und hernach Pfarrer wurde. Hier wirkte er im Segen. Das Lied: Aus meines Herzens Grunde, hat er in den letzten Trübsalszeiten seines Lebens gemacht. Es kamen nämlich allerlei äußere Leiden und innere Anfechtungen über ihn. Weil er wider den Religionskrieg gepredigt hatte, der nach Luthers Tode ausbrach, so wurde er im Jahre 1547 vor den Kaiser Ferdinand gefordert und mußte sich in Prag stellen zur Rechenschaft. Der Herr half ihm aber aus solcher Bedrängniß gnädiglich, so daß er freigesprochen wurde. Auch die Erziehung seiner sieben Kinder machte ihm in solch harten Zeiten viele Sorge. Am meisten waren es innere Anfechtungen, die ihn oft quälten. Das größte Leiden dieser Art hatte er am Abend seines Lebens im Jahre 1564, da er in eine solche Anfechtung und Zweifel an Gottes Gnade und Christi Verdienst gerieth, daß er weder ausgehen noch predigen konnte, daß ihm das Gesicht verging und er die Fenster seiner Stube mit dicken Teppichen verhängen ließ, und also in innerer und äußerer Dunkelheit trauerte. Wenn ihm dann christliche Freunde Trost zusprachen, so sagte er: ich weiß es wohl, aber es will nicht an's Herz. Wenn man ihm dann zur Antwort gab: „ei, so gebe es Euch Gott und der Herr Jesus Christus ins Herz,“ so wurde es etwas besser. Endlich, nach mehreren Wochen erklopfte ihn der Herr auf sein Gebet von solch hartem Leiden und setzte ihn wieder in Ruhe. Das geschah an einem Tage, als eben die Schüler vor seiner Thüre sangen. Er predigte darauf über den 130. Psalm und ließ die Auslegung auch drucken. Das Jahr darauf rührte ihn der Schlag auf der Kanzel, als er gerade über das Evangelium vom Jüngling zu Nain predigte von der Hoffnung des ewigen Lebens. Als er den Anfall des Schlagflusses fühlte, sprach er: Herr Jesu, spanne mich aus, ich habe mich müde gezogen. Darauf sank er hin, indem er noch die Worte sprach: heim, heim! Da ihn nun die Leute, welche herzueilten, trösteten, er werde gleich auf einem Sessel nach Hause getragen werden, gab er zur Antwort: nein nicht dahin, sondern gar heim. Nach Verlauf von drei Stunden gab er seinen Geist auf. Seine letzten Worte waren: Herr, wenn ich nur dich habe 2c. Psalm 73. So starb er am 8. Oktober 1565.

Den ersten Vers des Liedes: Aus meines Herzens Grunde, ließ Gustav Adolph von Schweden sein tägliches Morgenlied sein. (Schluß folgt.)

Klugheit eines Malaien.

Die Malaien, in Hinterindien und den benachbarten Inseln wohnend, sind wegen ihres schlaun, diebischen Wesens unter den Seefahrern aller Länder verrufen. Doch giebt's auch thätige und gewandte Kaufleute unter ihnen. Ein solcher fuhr einst an Bord eines Schiffes, das aus New-England kam, und fragte den Capitän, ob er ihm nicht einige englische Traktate überlassen könne? Der Amerikaner, höchlich verwundert über dies Begehren, fragte, was er mit den Traktaten machen wolle, da er sie doch nicht lesen könne? „Freilich kann ich das nicht,“ erwiderte der Malaie, „gleichwohl weiß ich guten Gebrauch davon zu machen. Wenn einer von euren Landsleuten, oder ein Engländer mit mir Handel treiben will, so lege ich einen Traktat hin und passe

auf, was er damit anfängt. Wenn er ihn ruhig und aufmerksam durchliest, so ziehe ich daraus den Schluß, daß er mich nicht betrügen wird; wenn er ihn aber verächtlich bei Seite wirft oder gar einen Fluch ausstößt, so weiß ich, daß ich ihm nicht trauen kann, und beschließe, nichts mit ihm zu thun zu haben.“

Quittungen.

Für Seminarhaushalt: d. P. Starck von Dyklosch etwa 125 lb Mehl, d. P. Vorberg ein Stück Speck.

Für Seminar: d. P. Waldt Abendmahlscollekte \$2,40, S. Strahmann \$1, La Croffe \$8. d. P. Kluge \$3. Auf dem Missionsfest in Pastor Brockmanns Gemeinde \$64,60.

Gemeindeblatt: Jahrg. II. Mr. Keller 60c, S. Kaufmann, Tob. Fliß \$1,20, d. P. Waldt von Colorado \$7,80, Mr. Ruppnow 60c, d. P. Huber \$1,50, d. P. Lange \$2,40, Mr. F. L. Albrecht 50c, d. P. Fachtmann aus St. Peter und New-Ulm, Minn. \$2, d. P. Streißguth \$2,85, von P. Starke für Professor-Gehalt \$10. J. Bading, G. Gamm.

Außer den Gaben für das Seminar, die ich dem Sem. Schaymstr. übergeben habe, habe ich während der letzten Synodal-Versammlung noch folgende Gaben für Zwecke des Reiches Gottes erhalten und befördert:

Für Castle Garden. Auf dem Missionsfeste in P. Brockmanns Gemeinde \$17.

Heiden-Mission: P. Kleinert, \$3,85, P. Liefeldt, \$14, P. Bachmann, \$15, Gem. in Burr Oak \$5. Auf dem Missionsfeste in P. Brockmanns Gemeinde \$17,25.

Emigranten-Mission: P. Braun, \$6, P. Bachmann, \$7,73. Innere Mission: P. Huber, \$1,94. Waisen: S. Dpik, 50c. J. Conrad, Syn. Schaym.

Deutsche Buchhandlung

von G. Brumber,

West-Water-Street No. 306, Milwaukee, — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Trau- u. Taufscheine.

Confirmationscheine von L. Gast: ein Packet enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2,00. „ „ ohne Bibelverse das Duzend 84 „ „ von Wollenweber: „ 60 „ „ von Stohlmann: fein mit Golddruck „ 2,40 „ „ gewöhnliche „ 1,20 Trau- und Taufscheine etne große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:

Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3,25 dasselbe broch a 2,75 Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1,15 Wuttke A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5,80 Braßberger, evangl. Zeugnisse der Wahrheit 2 Bde 1,15 Boos Fr. Christliches Hausbuch 4 Bde 1,75 Caspari's Predigten über die 10 Gebote 25 Goyner's Hausanzel geb 1,50 Biographie 1,25 G. Scriver's Seelenschatz 3 Bde geb 4,60 Scriver Gotthold, zufällige Andachten 66 Kapf. Passions-, Oster- und Busspredigten geb a 66 „ „ Evangelienpredigten geb a 2,50 „ „ Epistel geb a 66 Kempfs, Nachfolge Christi geb a 35 Köhes, Saamenkörner geb a 60 Paul Gerhard's Lieder geb a 60 Fresenius, Communionsbuch geb a 35 Krummacher, Sabbatshilfede geb a 75 broch a 38 Büchel, Predigten „ 50 Müller, die evangelische Union geb a 1,50 Das Leben Dr. Martin Luthers von Mathesius geb a 55 Golsch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 85 Der Christ in Wort u. Wandel od. der Bekenner Christi 80 Grube, Biographien Naturaus der Kunde 3 Bde broch 2,75 Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte broch 50 Gagen, ein Leitfaden für Geschichtsunterricht und zur Selbstbelehrung 3 Bde broch 2,50 Lübker, Vortrag über Bildung und Christentum 1,25 Baillen, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher broch 3,00 Die Preise obiger Werke sind berechnet in Gold. Möchte die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahls-Geräthe, die ich beständig an Hand habe. Kosten sowie Abendmahlsweien kann durch mich bezogen werden.